

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mannigfaltiges

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

gungen entspricht. Und höher steht die Schönheit, wenn sie ausbreitet in die weiteste Ferne, was der Schatten des Unendlichen ist, oder wenn sie durch ernstere Formen und Bewegungen von der Allmacht Zeugniß gibt. Da waltet dann ein Entzücken, da tragen uns dann die Schwingen der Andacht zu Gott dem Urquell aller Wahrheit und Schönheit.

So ist äußere Schönheit mit etwas verwandt, was tiefer liegt und ungesehen ist; sie ist gleichsam das zweite Angesicht, das Angesicht des Geistes, das aus der körperlichen Hülle hervorsieht, und den Scharfblick und das Gefühl für das Schöne ausbilden heißt, das sittliche, religiöse, erkennende und gesellige Grundwesen in uns ausbilden, wovon ich oben gesprochen habe, und das wir als die Würde unserer geistigen Natur erkannt haben.

Die alten Griechen hatten ein Wort, das „gut und schön“ zugleich bezeichnete, und in der That ist das wahrhaft Schöne auch das Gute, und umgekehrt. Schönheit ist Vollkommenheit, alles Schlechte und alles Häß-

liche trägt stets eine Unvollkommenheit, einen Mangel in sich.

Ein Mensch von ausgebildetem Schönheitsfinne wird eine unsittliche Handlung schon an und für sich als seinem Naturell widersprechend erkennen, und sich davon fern halten; das Niedrige und Gemeine, in welcher Beziehung es auch sei, ist dem reinem Geschmack schon als solchem zuwider, und von der Schönheit aus erhebt sich der Mensch zu heiligen Geistesthaten.

So ersehen wir die Harmonie, die in den verschiedenen Zweigen menschlicher Bildung liegt, wie das Eine in das Andere eingreift, ihm hilft und beisteht, und seine naturgemäße Entfaltung fördert.

Je allseitiger ein Mensch sich daher ausbildet, je mehr Sorgfalt er auf die einzelnen Zweige verwendet, um so mehr innere Kraft gewinnt die unzertrennliche Einheit seines Geistes. (Aus Berthold Auerbach's: Der gebildete Bürger; Buch für den denkenden Mittelstand.)

Mannigfaltiges.

Chinesische Höflichkeit.

Wenn ein Chinese einen Freund besuchen will, so nimmt er eine karmoisinrothe Karte, und schreibt entweder auf der unteren Hälfte: „Euer Freund Cheung King Sang verneigt sein Haupt zum Grusse,“ oder auch auf der oberen Hälfte, zur Rechten, bloß seinen Namen, der auch nur gestempelt zu sein braucht. Dann legt er seine Kleider an, und setzt sich in seine Vortehaise, oder auf sein Pferd, oder geht auch zu Fuß, um seinen Besuch abzugeben. Wenn er sich einen Diener hält, so geht dieser ihm voraus, vacht an, und ruft dabei mit lauter Stimme: „Herr Cheung King Sang ist da, um einen Besuch zu machen,“ und gibt dessen Karte ab. Der Diener dessen, dem der Besuch gilt, überbringt die Karte seinem Herrn, der, wenn er den Besuch nicht annehmen will, zu ihm sagt: „verhindere des Herrn Annäherung.“ Sofort geht derselbe nun zu der Vortehaise des Fremden, gibt die Karte, indem er ein Knie beugt, zurück, und wiederholt die Worte, die sein Herr ihm gesagt hat, wonach der Besucher seinen Rückweg antritt. Wenn der Herr vom Hause aber zu seinem Diener sagt: „nötige ihn herein,“ so läßt dieser sofort die Mittelhür öffnen. Dann erscheint der Herr des Hauses, verneigt sich vor dem Besuchenden, und bittet ihn, näher zu treten. Hierauf gehen der Wirth und dessen Gast zur Halle hinein und setzen sich. Der Letztere sagt etwa zu Ersterem: „wir haben uns lange nicht ge-

sehen, und ich bin gekommen, mein Herr, um Ihnen meinen Respekt zu bezeugen.“ Der Wirth erwidert: „ich verdiene die Ehre nicht, die Sie mir zu erweisen sich bemüht haben. Sie sind doch wohl?“ — „Ganz wohl,“ entgegnet der Gast. Während dem sind die Diener herbeigekommen, um erst Thee und Thee, und dann Pfeife und Tabak zu präsentiren. Hiernach wird die Unterhaltung, etwa wie folgt, fortgesetzt: „ich bitte, daß Sie Ihrer Frau Mutter meinen Namen sagen und meine Komplimente, meine besten Wünsche vermeiden wollen.“ — „Ich danke; Sie sind sehr gütig, aber Sie erweisen meiner Mutter zu viel Aufmerksamkeit.“ — „Ist Ihre Frau Mutter wohl?“ — „Ich bin Ihnen sehr verbunden für Ihre gütige Erkundigung: sie ist jüngst sehr unwohl gewesen.“ — „Nun, bei Leuten von vorgerückten Jahren fällt das wohl vor; wie alt ist denn Ihre Frau Mutter?“ — „Sie zählt 71 Jahre.“ — „Die Alten pflegten zu sagen, daß nur wenig Menschen drei mal fünfzehn und noch zehn Jahre voll machten, und so glaube ich, daß Ihre Frau Mutter eine sehr gute Konstitution hat.“ — „Ja, das hat sie, ich danke Ihnen.“ — „Wie viel Söhne sind Ihnen zu Theil geworden?“ — „Ach, darin bin ich ein unglücklicher Mann: ich habe nur einen armen Knaben.“ Nun wird der „arme Knabe“ herbeigerufen und eine gleich wichtige Unterhaltung, wie vorher, fortgesetzt, wonach der Besucher sich unter denselben Höflichkeiten entfernt, mit welchen er gekommen ist. — Ist in Europa etwa anders?



Der Ahornbaum bei Matibo.

Der Ahornbaum erreicht, wenn er in einem ihm zusagenden Erdreiche und in günstigen Lagen steht, eine Höhe von sechs- bis achtzig ja bis hundert Fuß und zeichnet sich oft durch eine höchst üppige Blätterfülle aus, besonders wenn man ihn pflegt. Dies ist der Fall mit jenem Baume, den unser Holzschnitt darstellt. Er steht bei dem Landgute Matibo, unfern Savigliano in Piemont, und ist jetzt sechs- bis siebenzig Jahre alt. Aber erst vor etwa dreißig Jahren versiel der Gutsbesitzer auf den Gedanken ihm die sonderbare Gestalt zu geben, in welcher wir ihn hier erblicken. Mühe hat es freilich gekostet, die Natur der Laune des

Menschen und der Kunst des Gärtners unterzuordnen, aber es ist gelungen, und aus dem Baume ist eine Art Haus geworden, welches zwei Stockwerke hat. In jedem der beiden Zimmer findet man acht Fenster und Raum für zwanzig Personen. Der Fußboden wird durch Zweige gebildet, die sehr sunreich durcheinander geflochten sind; der Teppich besteht aus frischen, grünen Blättern. Ringsum läuft eine Wand von grünen Zweigen, in welche Singvögel nisten, welche der Guts Herr füttert und pflegt, und auch dann nicht fortfliegen, wenn Fremde diese merkwürdigen Laubgemächer besuchen.

Ein Spekulant, der seine Leute kennt.

Die Wiener Zeitschrift: „Der Wanderer,“ hat neulich aus Lemberg gemeldet, daß dort die Einrichtung getroffen sei, die Schauspieler, welche in ihrem Engagement an gewissen Tagen nicht beschäftigt seien, wenn sie das Theater besuchen wollten, an der Kasse, wie das Publikum, bezahlen zu lassen. Dies erinnert an den Schauspielerektor Fröbel in Aschaffenburg, der, ungefähr vor vierzig Jahren sein Unwesen treibend, bei der Vertheilung der Rollen unter seine Künstler trat, und die besten Rollen im Auffreich an die Gesellschaft verkaufte. So sagte er ein Mal bei der Befugung der „Räuber“: „Einen schönen Karl Moor habe ich da! Er kann zehn bis zwanzig Mal herausgerufen werden; zwei Gulden wird nicht zu viel seyn! Die Amalia ist auch nicht übel, sie lamentirt zwar sehr, wird aber zuletzt erstochen; einen Gulden dreißig Kreuzer. Ferner den Franz Moor, ein schändlicher Kerl von Außen, aber von Innen von unschätzbarem Werthe; achtzehn Bogen, kommt fast gar nicht vom Theater; soll auch schon hervorgerufen worden seyn; fünf und vierzig Kreuzer. Endlich den Koller, der vom Galgen kommt, sechs Groschen; und den Schweizer, der Alles niederbrennt, aber furchtbar brüllen muß: fünf und vierzig Kreuzer.“ Die Rollen gingen jeder Zeit mit Ueberzahlung ab, und meistens ersparte Fr. Fröbel durch solche Manöver eine Wochenengage seiner Künstler.

Der Komet in British Guiana.

Der deutsche Reisende Robert Hermann Schomburgk, welcher das Britische Guiana bereist, schreibt aus Pivara, wo er den diesjährigen Kometen beobachtete, unterm 24. März 1843 Folgendes:

Da in Europa gewiß auch gegenwärtig noch der Komet in gleichem Maße der Gegenstand der Speculation unter den Männern der Wissenschaft, wie der des Schreckens und der bangen Befürchtung unter den Ungebildeten und Abergläubigen ist, so möchte es vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein, wenn ich es versuche, die Vermuthungen und Gefühle zu beschreiben, die durch sein plötzliches und unerwartetes Aufsteigen an dem Horizont der südlichen Halbkugel wechselseitig in mir und unter meinen indianischen Begleitern, „den Stoikern der Wälder, den Männern ohne Thräne,“ hervorgerufen wurden.

Ich fuhr eben auf meiner Reise nach dem Innern von British Guiana den Essequibo aufwärts, diesen herrlichen und stolzen Strom, der, obschon in Vergleich zu den beiden anderen Stromsystemen der Gebirgsmassen des Aequator immer nur ein unbedeutendes Gewässer, seine Bogenmassen durch drei Kanäle, von beinahe 20 englischen Meilen Breite, dem Atlantischen Ocean zuwälzt. Das Wetter war bisher höchst ungünstig gewesen; — Ströme von Regen hatten sich seit Wochen aus dem einformigen Grau des Himmels entladen. — Unter diesen tropischen Regengüssen näherten wir uns den Katarakten von Durovacari, unter 4° 11' Nordbreite, und schlugen am Abend des 8. März, drei Meilen unterhalb der Fälle, unser Nachtlager auf einer schmalen

Sandbank des Flusses auf, als sich seit vielen, vielen Tagen zum erstenmal der einfarbige Himmelschleier zertheilte und, gegen Südwest hin, die tiefblaue Färbung des Himmels, übersät mit tausend und aber tausend Sternen, hervortreten ließ. Mit inniger Freude hießen wir diesen sicheren Verkündiger einer günstigeren Bitterung willkommen, eine Freude, die jedoch plötzlich durch ein anderes Gefühl in den Hintergrund gedrängt wurde, als wir im WSW. des Horizontes einen breiten, weißen, nebelartigen Streifen bemerkten, der sich gegen den Horizont neigte und bis zu einer Höhe von 45° anstieg. Der Zenith war mit jenem schönen Gewölk überzogen, das die Meteorologen Cirro-cumulus nennen, während der übrige Himmelsdom zu beiden Seiten des Streifen vollkommen frei von jeder Bedeckung geblieben war, so daß der rein weiße, beinahe durchsichtige Lichtstreifen scharf von der tiefen Azurbläue des tropischen Sternenhimmels abfiel. Der wallgleiche, dunkle Wald, an dessen Saum wir unser Lager aufgeschlagen, verhinderte mich, zu entscheiden, ob dieser Lichtstreifen auf dem Horizont ruhte oder nicht. Von dem Punkte aus, wo er in unseren Gesichtskreis trat, behielt er offenbar dieselbe Breite, nur daß er gegen den Scheitel hin immer durchsichtiger wurde und mehr und mehr auseinander lief.

Die erste Frage, die sich Jeder aufwarf, war natürlich: Was kann dies seyn? Meine indianischen Freunde hatten sich um mich versammelt und sahen bald mit Staunen gegen die Lichterscheinung hin, bald warfen sie ihre erschreckten Blicke auf mich. War es vielleicht ein Mond-Regenbogen? — Doch die diagonale Lage, die auch nicht die geringste Spur einer Beugung wahrnehmen ließ, wie überhaupt die Stellung des Mondes, der etwas gegen W. vom Meridian stand, machten eine solche Annahme unmöglich. Mehre meiner Begleiter, Bewohner der Küste riefen: „Es ist eine Wasserhose,“ eine Behauptung, die jedoch eben so grundlos war. Nach manden anderen fruchtlosen Vermuthungen stimmten wir gegenseitig darin überein, daß es eine aussergewöhnliche Lichterscheinung sein müsse, die eben so interessant, als uns ihrem Ursprunge nach unerklärlich sei. Vereinzelt, abgerissenes, dabei aber undurchsichtiges Gewölk, das bald darauf wieder in D. aufstieg, und gegen den W. hintrieb, überzog auch theilweise den weißen Streifen, der aber fortwährend zwischen den zerrissenen Wolkenmassen sichtbar blieb, woraus sich mir unumstößlich ergab, daß er einer höhern Luftschicht angehöre, als die Wolken, die ihn uns eben dann und wann verbargen.

Alle unsere Zweifel sollten am folgenden Abend (9. März) gelöst werden, wo wir in jenem Streifen augenblicklich den Schweif eines Kometen erkannten. Unser heutiges Nachtlager lag nämlich so günstig, daß wir eine vollkommen freie Aussicht auf den südwestlichen Horizont hatten. Bis sieben Uhr war, wie am gestrigen Abend, der Himmel theilweis mit Gewölk bedeckt gewesen, als sich um diese Zeit der westliche Theil des Horizonts aufklärte und den Kometen in seiner ganzen Größe sehen ließ. Den Kern desselben entdeckte ich etwa 12° oberhalb des Horizontes, während sich sein Schweif bis zum Stern ν des Eridanus, der sich in einer Höhe von etwa 45° zeigte, erstreckte. Der Kern erschien dem unbewaffneten Auge ungefähr wie ein Stern zweiter Größe, während der breitere Theil des Schweifes 1° 10' einnehmen mochte und sich in dem Sternbilde des Eridanus verlor. Das weißliche Licht und der durchsichtige Nebel seines Schweifes hatte ganz das Ansehen jener Wolken, von denen der Dichter so treffend sagt:

„Sie sind der Herde gleich, die sich der Ruh' erfreut.“
Etwa 20° unterhalb des Fußes des Orion ging er in nebelartige

Streifen auseinander. Erhaunt schauten wir die Lichterscheinung an, deren Wirkung gewiß noch großartiger gewesen sein würde, wenn unsere Umgebungen, statt von dem hellen Mond erleuchtet, in tiefes Dunkel eingehüllt gewesen wären; obgleich auch so die ungeheure Ausdehnung des Schweifes mein ganzes Interesse in Anspruch nahm, wie zugleich alle meine Begleiter darin übereinstimmten, noch nie einen Kometen von solcher Größe gesehen zu haben. Deutlich erinnere ich mich noch des prächtigen Kometen von 1811, mit seinem feurigen Strahlenschweif, doch wie weit blieb dieser an Größe hinter dem zurück, der jetzt vor unseren staunenden Blicken am westlichen Horizonte stand! Es war eine Scene, die sich unvergesslich in mein Inneres eingepägt hat. Ich als einziger Europäer, stand vereinsamt unter einer Anzahl nackter Wilden, deren kupferne Färbung nur noch greller hervortrat, wenn die glühenden Brände der Lagerfeuer ihre hellen Schlaglichter auf sie warfen, mitten im Essequibo auf einer kleinen Insel, umschäumt von den brausenden Bogen, die sich, durch mächtige Granitwälle in ihrem raschen Laufe gehemmt, mit Donnergetöse über die schwarzen Steinmassen hinwälzten. Mehrere meiner Begleiter hatten sich erhoben, die Arme über die dunkelrothe Brust gekreuzt, andere wieder waren in derselben zusammengekauerten Lage verblieben, in der sie sich befanden, als sich das Gewölk zertheilt, — alle aber hatten die erschreckten Augen gegen den fremdartigen Stern mit seinem gewaltigen Lichtschweif gerichtet. Kein Wort entfloß der erstarrten Lippe, und nur das dumpfe Brausen der schäumenden Bogen unterbrach die herrschende Todensille, — bis Tamana, ein junger Wapifiana von mehr Intelligenz, als man sonst gewöhnlich unter seinem Stamme findet, das tiefe Schweigen mit dem Ausrufe unterbrach: „Das ist der Geist der Gestirne, der schreckliche Kapisch, — Hungernöth und Seuchen warten unser,“ und als ob die bisher stumme Brust meiner Begleiter nur des belebenden Tons einer einzigen Silbe bedurft, um den Gefühlen Raum zu geben, die in ihrem Innern rege geworden waren, brachen sie wie aus einem Munde in die bittersten Klagen über das Erscheinen dieses gefürchteten Kapisch, des Verkünders und Vorläufers von Seuchen und Hungernöth, aus, wobei sie ihre Arme unter dem Ausdruck des Bittens und Flehens gegen den Kometen ausstreckten. Diese abergläubische Furcht vor einem Kometen, die sich nur hier in aller ursprünglichen Kraft der Naturkinder ausdrückte, setzte mich in nicht geringes Erstaunen, da sie so ganz mit jenem Volksaberglauben Europa's übereinstimmt, der durch alle Jahrhunderte in dem Erscheinen eines Kometen den Verkünder der Zuchttruthe Gottes wahrnahm:

„Die Ruthe Gottes droht mit Hunger, Seuch' und Kampf,
Den Fürsten Tod, den Reichen vielfach Weh.“

Meine Indianer bestanden aus den drei Stämmen der Arcuma's, Wapifiana's und Makusi's. Die Ersteren nannten den Kometen Wätiamá, was, gleich Capisch, „Geist der Gestirne“ bezeichnet. Die Makusi belegten ihn mit den Namen Cá-po-é-seima, „die Feuerwolke,“ oder Wae-inopsa, „eine Sonne, die ihre Strahlen rückwärts wirft.“ Muß man nicht zugeben, daß diese einfachen Kinder der Natur diesem großartigen Phänomen einen viel bezeichnenderen Namen beigelegt haben, als wir gebildeten Nationen? Gewiß, — denn Komet, von Coma abgeleitet, kam uns nicht einmal im Entfernten seine äußere Gestaltungsvergegenwärtigen. In den Begriffen, die die Arcuma's und Wapifiana's über die Kometen hegen, erkennen wir sowohl die Ansicht Kepler's, der sie für Mißgeburten, als auch die von Paracelsus wieder, der sie von Geistern zusammengeleget und gebildet ansah.

Der Stammglaube der Makusi's hat ein mehr poetisches Gewand; sie nennen den Kometen Capo-escimá, „die feurige Wolke.“ Steht nicht auch diese Bezeichnung in offenbarem Parallelismus mit der Wollen- und Feuersäule, vermittelst welcher Gott die Israeliten aus Egypten führte? während man bei dem zweiten Namen Wae-inopsa, „eine Sonne, die ihre Strahlen rückwärts wirft,“ zu der Annahme versucht werden könnte, daß die neuere Astronomie ihm diesen bezeichnenden Namen beigelegt hätte. Der Schweif hat gegenwärtig viel von seiner Ausdehnung verloren und erscheint nicht allein dunstförmiger, sondern zugleich auch matter und zerstreuter. Die offene Savanne, auf welcher Virará liegt, muß einen besonders günstigen Standpunkt zu seiner Beobachtung dargeboten haben, weswegen ich es nicht genug beklagen kann, daß ich nicht hier war, als die Herren, die mit zu der Gränz-Expedition gehören, am 4. März zum erstenmal aufmerksam auf ihn wurden.

Ein chinesischer Schneider.

Ein englischer Ostindienfahrer lag mit einer Ladung Thee bereit, binnen wenigen Tagen nach Europa abzugehen. Der Kapitän wollte gern ein Duzend Beinkleider von ächtem Nankingzeug mit nach Hause nehmen, und ließ daher einen Schneider aus dem himmlischen Reiche an Bord des Barbarenschiffes kommen. Der Chinese verlangt ein Muster, weil er ohne ein solches keine europäischen Beinkleider machen könne, und erhält ein Paar Hosen, die auf dem einen Knie einen Flicker haben. Die neuen Beinkleider werden auf Tag und Stunde abgeliefert; der dazu gebrauchte Nanking ist vortreflich, die Näherei läßt gar nichts zu wünschen übrig, aber jede Hose hat, gleich einem Wappen, vor einem Knie einen Flicker, der jenem auf den Musterbeinkleidern ähnlich sieht, wie ein Auge dem andern. Für die höchst mühsame Arbeit, welche dieses sonderbare Wappen dem Schneider verursacht, erbat sich derselbe eine außerordentliche Vergütung, die er auch erhielt. Der Kapitän nahm die Sache von der lustigen Seite, und verweigerte später elf von den chinesischen Hosen zu London im Klub der Reisenden. Das zwölfte Exemplar behielt er, zum ewigen Andenken.

Verschiedenes.

„Wie viel Seiten hast Du geschrieben, Ludwig; Du siehest nun schon zwei Stunden am Tische?“ fragte eine Mutter ihren Sohn, der Schularbeiten machen sollte. „Liebe Mutter,“ entgegnete der kleine Faulenzer, „wenn ich diese Seite geschrieben habe und die anderen drei auch noch, dann habe ich meine vier!“

Ein achtzigjähriger Mann heirathete ein kaum sechszehnjähriges Mädchen. Als das Paar in die Kirche trat, wandte sich ein Spottvogel an den Bräutigam mit den Worten: „Sie gehen falsch, der Taufstein ist dort.“ — „Was geht mich denn der Taufstein an?“ — „Ich dachte Sie wollten dieses Kind hier taufen lassen!“

Landesbibliothek
Karlsruhe